

Mein Gott ist schwul Die Ökonomie der Wahrheit und die Zerstörung der religiösen Urteilskraft

Georg Trettin

I

Wie gut es tut, zu sprechen, vermag zu sagen, wer lange nicht sprechen durfte. Wer weiß das besser als wir? Schwules oder lesbisches Selbstbewußtsein zu entwickeln bedeutet ja mehr, als sexuell aktiv zu sein: bedeutet, seine Erfahrungen, Fragen, Hoffnungen in Worte kleiden zu können, mitteilbar, reflektierbar. Den Freunden, der Familie sichtbar zu werden ist schwierig und notwendig. Wieviel Mut müssen wir dabei aufbringen, wieviel Geduld lernen und die Kunst, verletzende Fragen auszuhalten. Die Unsichtbarkeit der eigenen Einstellung wie der Existenz von Lesbischem, Schwulem überhaupt ist zu überwinden: Eine öffentliche Redesituation gibt es zum Beispiel in Kirchenvorständen, Pfarrgemeinderäten, die sich »mit dem Thema« beschäftigen. Eingeladen als Anschauungsmaterial wie als Informierende, tut es letztlich gut, das Gespräch zu führen, sich der Uninformiertheit und den Fragen, bei denen man immer noch schluckt, zu stellen. Nicht nur wir selbst gewinnen Profil, werden *persönlich*, auch schwule/lesbische Existenz wird sichtbarer, begreifbarer. Es ist dieses kirchliche Milieu interessierter und engagierter »Bürger«, politischer Bürger ohne Parteiabsichten, das sich zu überwinden und solche Gespräche zu führen vermag, nach solchen Gesprächen verlangt. So schön kann Kirche sein!¹

II

Wie schlimm muß eine Kirche sein, wenn sie so viel Angst erzeugt, daß ein Gespräch unterbleibt, hintertrieben, abgesagt wird. Je höher einer angesiedelt, desto größer die Reserve: Ich will meinen Kopf nicht hinhalten. Den Kopf zum Denken und Reden, zum Hören und Fragen zu benutzen bedeutet dann gleich, ihn hinzuhalten, auf daß er abgeschlagen werde. Das ist das eine Bild, nach dem in der Absage gegriffen wird. Das andere ist die Abwehr: man sei dagegen. deswegen bräuchte es nichts, miteinander zu reden. Reden verbindet, und Reden trennt. Argumente im Feld auch dieses »Themas«: erlebt vor allem in der eigenen, der »allgemeinsten« aller Kirchen, der katholischen. Gesprächsverweigerung – da kann man noch so bitten.

Dieser Körper verweigert sich von oben her. Schon Ende 1975 hatte die römische und oberste Behörde für die Glaubenslehre dieses amtliche Paradox dargestellt: daß es, sosehr einige die homosexuellen Handlungen als mit »ihrer persönlichen Verfassung übereinstimmend«, also als »natürlich« ansähen, es »keine pastorale Methode« geben würde, »die diese Personen moralisch rechtfertigen würde.«² Das hat Lesben und Schwule nicht daran gehindert, weiter zu leben und das Gespräch zu suchen. Dieselbe Behörde schlug dann 1986 in einem Brief an die katholischen Bischöfe³ einen sehr schrillen Ton an: Sie unterstellte unlautere Motive⁴ und suchte, jedes Ge-

spräch zu torpedieren⁵ – schließlich ginge es darum, den Glauben vor materialistischer Ideologie zu bewahren⁶.

III

Wollen wir den Glauben ändern oder Menschen: sie bewegen, uns zu hören, mit uns zu leben, uns leben zu lassen. Mit den Menschen ändert sich auch *das* Glauben, Altes erscheint in anderm Licht: daß etwa ein »Menschenbild«, der anthropologische Idealismus, dem das Amt anhängt, zum Götzendienst führt. Glauben in der jüdischen und christlichen Weise hieße, sich von der Idealität »des Menschen« befreien zu lassen, die Würde der einzelnen und ihrer Gemeinschaften zu erkennen. Im Vorhalt, daß nicht die Existenz, sondern das Tun das Schlechte sei, ist noch die realistische Einsicht beibehalten, daß es auf Anthropologie als Metaphysik nicht ankommt. In Verbindung mit der Überzeugung, daß dieses Tun aber an Heterosexualität zu messen sei, nicht bloß durch Sexualität als kulturelles Produkt bestimmt,⁷ daß also lesbisches und schwules Tun allein »in sich«⁸ stets schlechte Tat sei, statt ein Wirken, das sich dem Gewissen mit Hoffnung auf Bestätigung und Entwicklung stellen darf, ist die Lehre der idealistischen Idolatrie dann doch verfallen.⁹ So wird die paradoxe Situation begründet, die zur Falle wird.¹⁰

IV

Ein Paradox ohne Ausweg, es sei denn, einer verläßt die Kirche und sucht Abstand zu ihrem Glauben. Hieße das nicht, dem Unbedingten des verkündigten Glaubens den Abschied zu geben? Die Kirche als Verein, den verläßt, wer mit den Zielen nicht einverstanden ist. Vielleicht ist das den Verkündern nicht einmal unrecht; es bedeutete weniger Infragestellung im Inneren. Aber dem langen Arm ihres Willens zur Bestimmung der menschlichen Verhältnisse ist schwer zu entkommen. Erinnerung sei an den Wirbel um den »Bericht über die Gleichberechtigung von Schwulen und Lesben in der Europäischen Union«, den das Europäische Parlament am 8. Februar 1994 verabschiedete.¹¹ Eine solche Kirche wird nichts unversucht lassen, über die Gesetzgeber ihr »Menschenbild« gegen Lesben und Schwule durchzusetzen.

V

Schwul zu sein und schwul nicht existieren zu dürfen – und dann doch in der Liebe wachsen zu sollen: Diese Lehre wird vom Lehramt nicht als der Widersinn erkannt, als der sie jeden, der nicht unempfindlich gegenüber menschlichem Entwickeln ist, erschreckt. Was macht das Lehramt so kalt gegenüber menschlicher Not, Anfrage, Leid und Mühen um Gelingen, wie sturer der sprichwörtliche Bauer nicht sein kann? Es ist die Wahrheit. Nichts als die reine, von Gott geoffenbarte, der Kirche übergebene und von ihr unverkürzt und unverdorben und ungetrübt weiterzugebende Wahrheit. So unwandelbar, so unverfügbar, daß ein Kirchenmann, der Mitleid mit den anklopfenden und nicht verstehenden Lesben und Schwulen empfindet, als Sadist erlebt werden kann: versagend um Gottes Wahrheit willen. Und darin, geheimnisvoll verborgen, um der Menschen Heil.¹²

VI

Die Wahrheit und mit ihr die sicheren Mittel des Heils sind der Kirche anvertraut: Das ist *eine* Wirklichkeit der erlebten und sich selbst verstehenden Kirche.¹³ Eine Wirklichkeit, die nicht nur Lesben und Schwulen zu schaffen macht. Auch den Theologen. Denn deren Urteilskraft, gründend in historischem Wissen, menschlicher Erfahrung und kritischem Denken, zählt vor dieser Wahrheit qualitativ ebensowenig: Die Urteilskraft der Theologen ist wie die moralische von Lesben und Schwulen grundsätzlich in Frage gestellt; letztlich geht es darum, die vom Lehramt propagierte Wahrheit einzusehen.¹⁴ Alles andere ist nicht Kritik auf ebenbürtigem Niveau, sondern Irrtum und irriges Gewissen.

VII

Die Kirche kann in dieser Hinsicht – und es ist ein bedeutender Aspekt, ein Moment mit allergrößter Tragweite, mit Einfluß auf Wohlergehen und Gesundheit wie auch auf das berufliche Leben vieler Menschen – als *Ökonomie der Wahrheit* gesehen werden. Kirche *ist* die Bewirtschaftung der göttlichen Wahrheit. Wie ist das zu verstehen? Kann diese Zuspitzung das, was wir erleben und nicht verstehen, die Kälte und Unempfindlichkeit, das Beharren und die Gleichgültigkeit, erklären?

VIII

Ein Gott, ein Glauben, eine Wahrheit: und die Kompetenz, diese Einheiten authentisch auszulegen, besitzt die (eine) Kirche. Sie hat das Monopol auf die Wahrheit, die sie bewirtschaftet. Dieses Monopol ist ihr nicht geschenkt worden, es ist erkämpft worden: durch ans Leben gehende Bekämpfung anderer Religionen wie auch anderer Glaubensbekenntnisse, durch Zurichtung der binnenkirchlichen Struktur. Ein Monopol wird durch Akkumulation befestigt oder begründet. Ursprüngliche, gewalttätige Akkumulation: andere Wahrheit wird nicht als konkurrierende geduldet, sondern, wenn nicht aufgesaugt, beseitigt – durch staatliche Sanktionierung, schließlich durch Herrschaft über den Staat, seine Kultur, die dort ansässigen, gepflegten Religionen; einer solchen Akkumulation mußte sich die Kirche vorher und andernorts übrigens selbst erwehren.¹⁵ Wenn die Kirche der Herrschaft auch verlustig ging: ihre Wahrheit trägt sie immer noch vor als die, an der auch staatliche Gesetzgebung und kulturelle Produktion nicht vorbeigehen darf.¹⁶ Daß das an Bindungskraft verliert, steht auf einem anderen Blatt.

Eine solche als Monopol bewirtschaftete Wahrheit zahlt dafür mit Irrationalität, Nichtdiskutierbarkeit: Sie ist jedem Nachprüfen entzogen; das Amt (die Ökonomen) hat immer recht. Der Preis ist hoch, denn jede Frage, jede Kritik, die in der Natur von Wahrheiten liegt, bedroht sie. Jedes noch so kleine Stückchen aus dem vom Lehramt in Jahrhunderten errichteten Glaubensgebäude ist von gleicher, unverzichtbarer Bedeutung. Es zu entfernen brächte, das ist die Angst, das Ganze zum Einsturz. Das absurde und antidenkerische, traditionalistische Beharrungsvermögen ist also vielleicht weniger Ausdruck neurotischer Persönlichkeiten an der Spitze, sondern wird aus den Verhältnissen dieser Ökonomie geboren.

Deswegen ist auch die Frontstellung zwischen Lehramt und Theologie eine, in der beide Seiten einander fremd sind und fremd bleiben: der unversöhnbare und unabwendbar zum Streit führende Gegensatz zwischen den Bischöfen (das sind die Ökonomen des Monopols) und aus dem eigenem Vermögen und mit eigener Wahrnehmung denkenden einzelnen, die sich ihre theologische und moralische Urteilskraft rückerkämpfen wollen. Dies wird selbstredend sanktioniert, die Ökonomie der Wahrheit verlangt das.¹⁷ Es ist ein antagonistischer Konflikt, der stets mit dem Sieg des Lehramtes endet, wie die zahlreichen Maßregelungen von Theologen (und manchmal sogar Bischöfen) zeigen. Das trifft uns Lesben und Schwule mit derselben Logik – und auch die Frauen, die einfach nicht verstehen, warum ihnen das Charisma priesterlichen Dienstes nicht von Gott geschenkt werden kann.

IX

So schroff, so einfach. Kennen wir nicht auch anderes in der kirchlichen Überlieferung und Gegenwart: warmherzige Menschen, engagierte Menschen, kritische und humorvolle, zum Gespräch und zum gemeinsamen Gehen neuer Wege bereit? Viele sind es, sehr viele. Und sind uns neben Katechismus und den unseligen Heftchen der Bischofskonferenz nicht auch Geschichten überkommen mit anderem Kern, anderer Struktur: poetischer, lebensnäher, skeptischer und ehrlicher, mißtrauisch gegenüber letzten Wahrheiten, die ihren Vertretern zu Götzen werden.

Der Gott des Monopols ist kein Gott der Geschichten. Der Gott Abrahams, der Gott Moses ist ein lebendiger, einer, der nicht gewiß ist, einer, der überrascht, der sich Menschen zuwendet, der sich ihnen als rettend, fürsorgend, heilsam erweist, ohne die Realität zu vergewaltigen oder Irrealismus, Eskapismus und Idealismus zu verlangen. Das ergründet und überliefert sich eher in Geschichten, in denen wir die Spuren eines überraschend Befreienden zu entziffern trachten. Geschichten sind offen, wir können mit ihnen spielen, sie verweben, vernetzen, weitererzählen, umspinnen. Das geht mit der Wahrheit nicht. Geschichten können auch verlorengelassen und wiedergewonnen werden.

Eine traurige Gemeinschaft, die so wenig Lust auf den lebendigen Gott aufbringt, daß sie Angst hat, sich in Geschichten zu verlieren, sich von ihnen auf neue Wege führen zu lassen. Noch trauriger, daß eine solche Gemeinschaft den einzelnen die Fähigkeit, diese Geschichten weiterzuspinnen, austreibt.¹⁸ Was machen dann Gemeinden, wenn es auf einmal für sie keine »Priester« mehr gibt?

Die Wahrheit und ihr Gott: Kann es sein, daß in den neuen Geschichten, die Liebe gegenüber Menschen wiederzugewinnen suchen, eine Liebe zu Gott steckt? Kann es sein, daß die Ökonomie der Wahrheit in ihrer Unterdrückung solchen Erzählens strukturell gegen das erste Gebot, die Liebe zu Gott, verstößt?

X

Mit dem Hoffen und der Liebe, der Erinnerung und der Trauer ist es wie mit allem, mit allem Menschlichen: Das Streben, die Bindung, das Geistliche ist religiös, auch ohne Gott zu nennen, Religiöses aber ist nicht Wahrheit des Glaubens. Das Eigentümliche ist ja, daß es sich nicht um ein menschliches Produkt handelt. So wie alles,

was ist, nicht aus sich heraus ist (und Anbetung verdient), so auch das Glauben. Im Glauben entziffern wir die Zeichen der Geschichte und Gegenwart, um zu erkennen, wie das Unverfügbare, die unzerstörbare und alles kritisch spiegelnde Liebe sich uns zuwendet und entgegenstellt. Der Gestus ist eher das Horchen denn das Erkennen. Die Schau wird in den Geschichten denen bei Gott vorbehalten.

Das scheint dürrer Formalismus, der den prinzipiellen Abstand zwischen Gott und Schöpfung markiert. Aber es läßt sich in gegensätzliche Richtungen fortspinnen: Es erleichtert uns, weil aus dem, was ist, nicht auch noch die Rechtfertigung der Ermordeten und der elend Gestorbenen abgeleitet und erbaut werden muß. Aber es zeitigt auch größte Entfremdung.

Gott ist nicht mein eigen: Das ist beste Profetie und kritische Theologie, die mich über die Produktion meiner Religiosität aufklärt! Gott ist nicht mein eigen: Allein die Kirche, der Gott seine Wahrheit sich offenbarend übertragen hat, legt den Glauben authentisch aus, bestimmt, was in mir Glauben und Gewissen, was in mir Irrtum und bloß religiöses Gefühl ist.¹⁹ So wird auf dem Weg profetischer Theologie die Entfremdung ins Horchen, ins Beten, in das sich dem Leben und Lieben Ausliefern hinein vorangetrieben. Die Geschichte mit der syro-phönizischen Frau (Mk 7) zeigt einen lernfähigen Jesus (Argumente des Lebens bringen ihn zu Gott, nicht die der selbstbewußten Tradition), die Kirche meint, sich das aus Gründen des Glaubens versagen zu müssen.²⁰

XI

Mein Gott dagegen ist schwul: als Eigengott ins Wort gesetzt, ist er Produkt meiner Bedürfnisse; darin gründet der eigentümliche Irrationalismus der Esoterik, die ums Eigene ringenden Spiritualität der (im Glauben bis in die Tiefen der Psyche) Enteigneten.²¹ Das birgt die Gefahr einer Aneignung als Fortsetzung der offiziellen Wahrheit, der ruinierten, monopolisierten Wahrheit. Aber ich erkenne in meinem Leben, in meinem Coming out und in meinem alltäglichen Fortgang, in den Leiden anderer und ihren Aufbrüchen die Geschichten wieder, die konstitutiv für unser Glauben sind, in denen wir den Gott Abrahams und Jesu kennenlernten. Ich eigne mir die Geschichten an, wir eigenen sie uns an, indem wir sie einander erzählen, befragen, umerzählen – auch ohne amtliche Bestätigung und Erlaubnis. Aus diesem Erzählen wird unser Gott dann doch lesbisch und schwul.²²

XII

Die Schwierigkeit, sich ohne Selbstbetrug und neue Entfremdung wiederanzueignen, was auf dem Weg zum Monopol enteignet wurde, begegnet uns nicht nur in der Frage nach der Rechtfertigung lesbischen und schwulen Lebens. Wir erkennen sie wieder im Verhältnis von Priestern und Laien, den mühsamen Versuchen der kirchlichen Demokratie, der Lösung des kirchlichen Amtes vom Geschlecht. Und auch in der Liturgie, dem gemeinsamen Beten, Auslegen und Feiern. Hier hat sich ja mit Alfred Lorenzer einer kritisch geäußert, der des Traditionalismus eher unverdächtig ist. Die Traditionalisten rekurrieren dankbar auf ihn im Kampf gegen die Liturgiereform. Diese habe, statt zu Weisen des Betens zu führen, die den Menschen näher

sind, deren Vereinnahmung durch das Amt verstärkt: Nun ist der Gläubige den ideologischen Texten auch noch in seiner Muttersprache ausgesetzt, kann sich ihnen nicht mehr wie einst in der lateinischen Messe entziehen. Wie ja auch der Priester ihm nicht mehr den Rücken zukehrt, sondern einem Lehrer gleich ihm vis-à-vis steht.²³ Die Warnung, geboren in der Erfahrung der jeder Aufklärung innewohnenden Tendenz, die bekämpfte Gewalt im Sieg stets unangreifbarer zu machen²⁴, hat ihr Recht – und verfehlt doch die tatsächlichen Verhältnisse. Zwar hat »Rom« in der »Erneuerung« der Liturgie seine Macht zu stärken gesucht, doch zugleich an Kraft verloren. Zu viele Gemeinden haben eigene Schritte gewagt, ihre Wege des Betens zu entdecken, und sind diesen Wegen gefolgt, als daß der zur Ordnung rufende Unwille des Episkopats hier noch einen Riegel vorschieben könnte. Sogar die Traditionalisten tun es, wo sie es sich herausnehmen, ihre Form der Liturgie zu feiern, ohne um Erlaubnis zu bitten. Oft aber spiegelt sich die Entfremdung im Beten in der Unfähigkeit zum Ungehorsam, zum Tun ohne Absicherung wider. Eine solche Entfremdung läßt sich auch bei Schwulen antreffen: Manchmal wird die Abweichung im Sexuellen mit Gehorsam im Liturgischen gekoppelt – und genau gesehen beides gespaltet behandelt: getrennt voneinander, getrennt von sich.

XIII

Glauben und Sexualität im weitesten Sinn (also meine vom Schwulsein geprägte Biografie) sollten mir eigentlich zum Freund werden. Sie mir zum Freund machen hieße, sie meinem Urteil aussetzen zu können, hieße auch, sie miteinander bekannt und vertraut machen zu können. Ja, Glaube und Sexualität müßten einander freund sein. Das wäre Aneignung beider Lebensweisen, denen ich entfremdet wurde. Voraussetzung wäre ein realistisches Erkennen, daß, wo um geoffenbarte Wahrheit gekämpft wird, diese längst verdorben ist, im Vorgang der Akkumulation und Enteignung zerstört. Hier geht es nur noch um Macht, delegiert an die für unberührbar erklärte Wahrheit. Hier können wir nicht gewinnen: den Streit nicht und das Leben auch nicht. Das liegt vielmehr in dem Mut, diesen Zug der Kirche durch Nichtachtung zu entwerten, in dem Mut, von Gott zu erwarten, daß er/sie uns gerecht werden will, in dem Mut, uns an Orten zu versammeln, wo wir lernen, *unsere* Geschichten zu erzählen und die alten Geschichten neu, in dem Mut, sich mit Nichtlesben und Nichtschwulen auf neue Geschichten einzulassen.²⁵ Das führt weiter als metafysische und exegetische Syllogismen, und das tut gut, sehr gut.

Anmerkungen

1. Zum Beispiel jüngst (am 21. Juni 1994) ein ausführliches Gespräch des katholischen Stadtsynodales in Frankfurt am Main mit Vertretern der regionalen HuK-Gruppe und unserer katholischen schwulen Gemeinde: engagiert die einen, schweigsam aufmerksam die anderen – und dann der einstimmige Beschluß, einen Arbeitskreis einzurichten, der sich Gedanken macht über die Felder, auf denen man mit lesbischen und schwulen Existenzen oder Fragen konfrontiert wird, wie man Information, Auseinandersetzung und auch Hilfestellung in der Stadtkirche verbessern kann. Ein gewichtiges Signal

ist nachwievor das Papier *Dialog statt Dialogverweigerung: Wie in der Kirche miteinander umgehen?* der Kommission 8 »Pastorale Grundlagen« vom Oktober 1991, mit dem das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken zum Dialog aufruft, ihn geradezu einklagt.

2. *Erklärung zu einigen Fragen der Sexualethik* vom 29. Dezember 1975; hier nach der deutschen Ausgabe des *L'Osservatore Romano* vom 23. Januar 1976, 3–5. Im Folgenden zitiert als *Erklärung*.

3. *Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen* vom 30. Oktober 1986; hier in der von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen deutschen Fassung. Zitiert im Folgenden als *Schreiben*.

4. »Daher ist in einigen Ländern ein regelrechter Versuch einer Manipulation der Kirche in der Art im Gang, daß man die häufig gutgläubig gegebene Unterstützung ihrer Hirten für die Änderung staatlicher Regelungen und Gesetze zu gewinnen versucht. Die Absicht solcher Aktionen ist es, die Gesetzgebung der Konzeption jener Pressionsgruppen anzugleichen, nach deren Auffassung Homosexualität zumindest eine völlig harmlose, wenn nicht sogar eine ganz und gar gute Sache ist. Obgleich die Praxis der Homosexualität Leben und Wohlfahrt einer großen Zahl von Menschen ernsthaft bedroht, lassen die Verteidiger dieser Tendenz von ihrem Tun nicht ab und weigern sich, das Ausmaß des eingeschlossenen Risikos in Betracht zu ziehen.« *Schreiben* Nr. 11

5. »Das Gesagte vor Augen, möchte diese Kongregation die Bischöfe bitten, allen Programmen gegenüber besonders wachsam zu sein, welche die Kirche zu bedrängen suchen, ihre Lehre zu ändern, auch wenn sie mit Worten vorgeben, daß dem nicht so sei. Ein sorgfältiges Studium ihrer öffentlichen Erklärungen sowie der Aktivitäten, die sie fördern, offenbart eine gezielte Zweideutigkeit, wodurch sie Hirten und Gläubige irrezuleiten suchen. Sie legen beispielsweise die Unterweisung des Lehramtes bisweilen so dar, als wolle es das je einzelne Gewissen bloß fakultativ bilden. Seine einzigartige Autorität wird jedoch nicht anerkannt. Einige Gruppen benutzen sogar das Wort »katholisch« für ihre Organisationen oder für die Personen, an die sich wenden wollen; in Wirklichkeit aber verteidigen und fördern sie die Verkündigung des Lehramtes nicht, ja, sie greifen es mitunter sogar offen an. Während ihre Anhänger den Anspruch erheben, ihr Leben mit der Lehre Jesu gleichförmig zu gestalten, geben sie in Wirklichkeit die Lehre seiner Kirche auf. Dieses widersprüchliche Verhalten sollte keinesfalls die Unterstützung der Oberhirten finden.« *Schreiben* Nr. 14

6. »Diejenigen, die innerhalb der Kirche das Problem in dieser Richtung vorantreiben, unterhalten oft enge Beziehungen zu denen, die außerhalb der Kirche ähnlich handeln. Die zuletzt genannten Gruppen sind von einer Auffassung geleitet, die jener Wahrheit über die menschliche Person zuwiderläuft, die uns im Geheimnis Christi vollends offenbart worden ist. Selbst wenn es ihnen nicht voll bewußt ist, bekunden sie eine materialistische Ideologie, welche die transzendente Natur der menschlichen Existenz leugnet wie auch die übernatürliche Berufung jedes einzelnen.« *Schreiben* Nr. 8

7. »Zu Unrecht behaupten daher heute viele, daß man weder in der menschlichen Natur noch im geoffenbarten Gesetz eine andere absolute und unveränderliche Norm als Regel für unsere einzelnen Handlungen finden könnte als jene, die im allgemeinen Gebot der Liebe und der Achtung vor der menschlichen Würde zum Ausdruck kommt. Als Beweis für diese Behauptung führen sie an, daß die sogenannten Normen des Naturgesetzes oder die Vorschriften der Heiligen Schrift nur als Ausdruck einer besonderen Kulturform in einem bestimmten geschichtlichen Augenblick angesehen werden können. In Wirklichkeit jedoch weisen die göttliche Offenbarung und, in dem ihr eigenen Bereich, auch die philosophische Erkenntnis dadurch, daß sie echte Erfordernisse der Menschheit aufzeigen, notwendig auf die Existenz unveränderlicher Gesetze hin, die in die konstitutiven Elemente der menschlichen Natur eingeschrieben sind und die in allen vernunftbegabten Wesen als identisch erscheinen.« *Erklärung* Nr. 4

8. *Erklärung* Nr. 8

9. Das Tun ist in sich so schlecht, daß es auf die bloße Neigung abfärbt, die deswegen als »objektiv ungeordnet angesehen werden muß«. *Schreiben* Nr. 3

10. »Wie das Kreuz zentraler Ausdruck der erlösenden Liebe Gottes zu uns in Jesus Christus ist, so begründet die sich selbst verleugnende Gleichförmigkeit homosexueller Männer und Frauen mit dem Opfer des Herrn für sie eine Quelle der Selbsthingabe, die sie vor einem Leben bewahrt, das sie fortwährend zu zerstören droht.« *Schreiben* Nr. 12

11. Nicht nur der Papst äußerte sich ablehnend gegenüber der »schrecklichen Versuchung«, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Mainzer Bischof Karl Lehmann, warnte: »Das Europäische Parlament stellt damit die Wertordnung auf den Kopf, weil es die Wurzeln Europas nicht mehr kennt.« Zitiert nach der *Welt* vom 22. Februar 1994.

12. »Kein authentisches pastorales Programm darf Organisationen einschließen, in denen sich homosexuelle Personen zusammenschließen, ohne daß zweifelsfrei daran festgehalten wird, daß homosexuelles Tun unmoralisch ist. Eine wahrhaft pastorale Haltung wird die Notwendigkeit betonen, daß homosexuelle Personen die nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden haben. Ermutigung sollen jene Programme finden, in denen die genannten Gefahren vermieden werden. Es muß jedoch Klarheit darüber bestehen, daß ein Abweichen von der Lehre der Kirche oder ein Schweigen über sie, das auf diesem Weg pastorale Fürsorge anbieten möchte, weder Ausdruck echter Sorge noch gültige Pastoral ist. Nur das Wahre kann letzten Endes auch pastoral sein. Jeder aber, der die Position der Kirche mißachtet, verhindert, daß homosexuelle Männer und Frauen jene Sorge erfahren, derer sie bedürfen und auf die sie ein Recht haben.« *Schreiben* Nr. 15

13. »Ferner hat Christus seine Kirche als »die Säule und das Fundament der Wahrheit« gegründet [1 Tim 3,15]. Unter dem Beistand des Heiligen Geistes bewahrt sie ununterbrochen und übermittelt sie ohne Irrtum die Wahrheiten der sittlichen Ordnung und interpretiert authentisch nicht nur das geoffenbarte positive Gesetz, sondern auch die Prinzipien der sittlichen Ordnung, die aus dem Wesen des Menschen selbst hervorgehen [Erklärung *Dignitatis humanae* des Zweiten Vatikanischen Konzils Nr. 14] und die volle Entfaltung und die Heiligung des Menschen betreffen. Die Kirche aber hat im ganzen Verlauf ihrer Geschichte bestimmten Vorschriften des Naturgesetzes immer eine absolute und unveränderliche Geltung zuerkannt und in deren Übertretung einen Widerspruch zur Lehre und zum Geist des Evangeliums gesehen.« *Erklärung* Nr. 4

14. »Vor allem sollen es die Oberhirten nicht daran fehlen lassen, die Mitarbeit aller katholischen Theologen heranzuziehen. Wenn diese das lehren, was die Kirche lehrt, und wenn sie mit ihren Überlegungen ein vertieftes Verständnis der wahren Bedeutung der menschlichen Geschlechtlichkeit, der christlichen Ehe gemäß dem Plane Gottes sowie die mit ihr verbundenen Tugendhaltungen fördern, werden sie eine brauchbare Hilfe auf diesem spezifischen Gebiet der Seelsorge anbieten können.« *Schreiben* Nr. 17

15. Eine Analyse des kaiserlichen Monopolisierungsprozesses in Rom, dem sich die Kirche schließlich anzudienen mußte, bietet Marie Theres Fögen in ihrer Habilitationsschrift *Die Enteignung der Wahrsager: Studien zum kaiserlichen Wissensmonopol in der Spätantike*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993

16. Verständlich auf diesem Hintergrund der Streit um den Versuch, an die Stelle konfessionellen Religionsunterrichts an staatlichen Schulen einen solchen zu setzen, der alle Schüler einer Klasse vereint: die der christlichen Konfessionen ebenso wie die anderer Religion oder die zahlreichen Religionslosen. Der Versuch im Land Brandenburg, von einer zu DDR-Zeiten engagierten Katechetin als Ministerin vorgeschlagen, wurde vom katholischen Bistum Berlin boykottiert. Man beklagt Intoleranz, Unwissen und mangelndes ethisches Verhalten, aber ein institutionalisiertes Gespräch, das für ethische Reflexion die Grundlage bilden könnte, wird als Angriff auf den Glauben und das kirchliche Monopol zumindest auf den Unterricht für die wenigen »eigenen« Schüler, für das der Staat mittels Besoldung der Lehrer auch noch zu zahlen hat, gewertet.

17. Unvergessen die *Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen* der Glaubenskongregation vom 24. Mai 1990; im Folgenden nach der von der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen deutschen Fassung zitiert als *Instruktion*.

18. Mancher erinnert sich noch an das groteske, weil taube Beharren Roms und deutscher Bischöfe 1979 gegenüber Hans Küng, der in seinem *Christ sein* einmal anders, nämlich heute von Jesus als dem Christus erzählen wollte, auf den christologischen Formeln der ausgehenden Antike. Entzug der Lehr-erlaubnis, Herausgabe einer Dokumentation: Welch ein Aufwand wurde getrieben, das Kirchenvolk von solchem Irrglauben fernzuhalten. Ähnlich wurde zur selben Zeit dem französischen Dominikaner Jacques Pohier und seinem aufregenden und zutiefst frommen *Quand je dis Dieu (Wenn ich Gott sage)* zuteil; er durfte nicht einmal mehr der Eucharistie vorstehen.

19. »Das richtige Gewissen aber ist ein Gewissen, das durch den Glauben und das objektive Moralgesetz erhellt ist und damit auch den aufrichtigen Willen zum Erstreben des wahrhaft Guten voraussetzt . . . Dem Lehramt der Kirche ein oberstes Lehramt des Gewissens entgegenstellen heißt, den Grundsatz der freien Prüfung vertreten, was aber mit der Entfaltung der Offenbarung und ihrer Weitergabe in der Kirche . . . unvereinbar ist. Die Glaubensaussagen sind nämlich nicht das Ergebnis einer rein individuellen Forschung und freien Kritik des Wortes Gottes, sie bilden vielmehr ein kirchliches Erbe. Wenn man sich von den Hirten trennt, die die apostolische Überlieferung lebendig halten, setzt man die Verbindung mit Christus unwiderruflich aufs Spiel.« *Instruktion* Nr. 38

20. In diesem Sinne warnte jüngst auch Wolfhart Pannenberg seine evangelische Kirche vor dort diskutierten Veränderungen. Ganz anders argumentiert hier Peter von der Osten-Sacken vom Institut

Kirche und Judentum in Berlin. Er bemerkte mit dem Blick auf die Anfragen an die kirchliche Praxis zuden exegetischen Versuchen, die antihomosexuellen Stellen bei Paulus zu entschärfen oder dem jüdischen Erbe aufzuladen, 1985 in einem Vortrag: »Theologisch geht es deshalb um die Frage, inwieweit die christliche Gemeinde bereit ist, diese ihre Fixiertheit auf den Buchstaben ihrer Tradition bzw. der Konvention aufbrechen zu lassen und sich theologisch wie kirchlich dem Tatbestand zu stellen, daß wir heute einfach anderes über das Phänomen Homosexualität wissen als etwa Paulus in seiner Zeit.« Peter von der Osten-Sacken, *Paulinisches Evangelium und Homosexualität*; abgedruckt in der *Berliner Theologischen Zeitschrift* 3 (1986), 28–49; hier: 41

21. So zum Beispiel das einen therapeutischen Prozeß beschreibende *God is gay: An evolutionary spiritual work* von Ezekiel Wright und Daniel Inesse (Tayu Press 1979).

22. Das ist für mich das Wichtigste der schwulen Gemeinde in Frankfurt am Main, die ja nach dem Kirchenrecht keine Gemeinde ist. Hier können wir mit unseren Geschichten »landen«, sie kennenlernen.

23. Alfred Lorenzer, *Das Konzil der Buchhalter: Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 1984 (Originalausgabe Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt 1981), 81

24. »Seit je hat Aufklärung im umfassendsten Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen. Aber die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils.« So beginnen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno ihre *Dialektik der Aufklärung* von 1944, hier zitiert nach der Taschenbuchausgabe Frankfurt am Main 1971, 7. »Die Absurdität des Zustandes, in dem die Gewalt des Systems über die Menschen mit jedem Schritt wächst, der sie aus der Gewalt der Natur herausführt, denunziert die Vernunft der vernünftigen Gesellschaft als obsolet.« *Dialektik der Aufklärung*, 38

25. »Es ist die Selbstbesinnung, welche Gewalt innehalten läßt im Augenblick der Erzählung. Rede selber, die Sprache in ihrem Gegensatz zum mythischen Gesang, die Möglichkeit, das geschehene Unheil erinnernd festzuhaltend, ist das Gesetz des homerischen Entrinnens. Nicht umsonst wird der entrinnende Held als Erzählender immer wieder eingeführt. Die kalte Distanz der Erzählung, die noch das Grauenhafte vorträgt, als wäre es zur Unterhaltung bestimmt, läßt zugleich das Grauen erst hervortreten, das im Liede zum Schicksal feierlich sich verwirrt. Das Innehalten in der Rede aber ist die Zäsur, die Verwandlung des Berichteten in längst Vergangenes, kraft deren der Schein von Freiheit aufblitzt, den Zivilisation seitdem nicht mehr ganz ausgelöscht hat.« *Dialektik der Aufklärung*, 72. Vielleicht gründet im Erzählen dieser Geschichten auch der Mut, der Glauben heißt.